

Kleinräumliche Segregation der ausländischen Bevölkerung in Deutschland: Eine Analyse auf der Basis des Mikrozensus

Residential Segregation of the Foreign Population in Germany: An Analysis Based on German Microcensus Data

Andrea Janßen und Julia H. Schroedter*

GESIS-ZUMA, Quadrat B2, 1, D-68072 Mannheim

E-Mail: andrea.janssen@gesis.org; julia.schroedter@gesis.org

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag wird ethnische Segregation in Westdeutschland auf kleinräumiger Ebene mit Daten des Mikrozensus gemessen. Für die größten Migrantengruppen der ehemaligen Anwerbeländer werden die zeitlichen Entwicklungen nachgezeichnet. Gemessen am mittleren Anteil der ausländischen Bevölkerung der nächsten Nachbarschaften hat die räumliche Segregation Zugewanderter von 1976 bis 1982 zugenommen, während in den Jahren von 1996 bis 2004 ein abnehmender Trend zu beobachten ist. Dabei zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Migrantengenerationen. Erst unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren variieren die erste und die zweite Generation. Zur Erklärung, ob eine Person in einer ethnisch hoch segregierten Nachbarschaft wohnt, tragen u. a. Bildungsniveau und Einkommenssituation als Indikatoren der sozialstrukturellen Integration bei. Sowohl für Migranten als auch für Deutsche gibt es einen Zusammenhang zwischen geringer Bildung sowie relativer Einkommensarmut und Wohngebieten mit einer hohen Ausländerquote. Allerdings bleiben auch unter Berücksichtigung dieser Faktoren deutliche Unterschiede zwischen Deutschen und Migranten sowie zwischen den ausländischen Nationalitäten bestehen.

Summary: The present paper examines ethnic segregation on a very small scale using Microcensus data. The development of ethnic segregation is traced for the largest foreign population groups stemming from those countries in which foreign workers were once recruited. Residential segregation is measured by the average proportion of foreign-origin population in the small census districts. Whereas segregation increased between 1976 and 1982, a decreasing trend has been observed since 1996. There are almost no differences between the generations. The first and second generations only vary if further variables are taken into account. Indicators of socio-economic integration such as the level of education and the economic situation have explanatory power with regard to living in an highly segregated area. There is a correlation between a low educational level as well as relative poverty and neighborhoods with high proportions of foreign-origin population. Nevertheless, even if various factors are considered, noticeable differences remain both between Germans and migrants and within the foreign nationalities.

1. Einleitung

Fragen zur Integration von in Deutschland lebenden Migranten werden gegenwärtig sowohl wissenschaftlich als auch in Politik und Medien verstärkt aufgegriffen. Im Fokus stehen dabei vor allem Indikatoren der strukturellen Integration von Zugewanderten, z. B. deren Platzierung im Bildungssystem oder auf dem Arbeitsmarkt (Constant/Massey 2003, Granato 2003, Kristen/Granato 2004, Granato/Kalter 2001, Haug 2005, Kalter/Granato 2002, Kogan 2004, Seibert/Solga 2005). Durch die

Aufstände von Jugendlichen vornehmlich maghrebischer Herkunft in der Pariser Banlieue oder durch die Diskussion um „Parallelgesellschaften“ in Deutschland gerät auch die residentielle Dimension der Integration zunehmend in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Studien, die sich mit dem Ausmaß, den Ursachen und den Folgen ethnischer Segregation innerhalb des gesamten Bundesgebietes beschäftigen, gibt es – im Gegensatz zu den eingangs genannten Dimensionen – jedoch kaum (Häußermann/Siebel 2004: 176). Oftmals werden einzelne (Stadt-)Gebiete untersucht; die jeweiligen Ergebnisse lassen sich allerdings nur begrenzt auf andere Städte oder Regionen übertragen. Landesweite Studien zur räumlichen Dimension der Integration messen diese vornehmlich anhand von Indikatoren zur Wohnungsqualität (Eichener 1988, Gestring et al. 2006, Häußermann/Siebel 2001).

* Wir bedanken uns bei den Herausgebern und bei den anonymen Gutachtern für wertvolle Hinweise zur Überarbeitung des Manuskripts. Zudem danken wir den Kollegen des GML von GESIS-ZUMA, insbesondere Bernhard Schimpl-Neimanns für die hilfreichen Anregungen.

Im vorliegenden Beitrag werden Fragen zur residentiellen Segregation von Migranten aufgegriffen und mit Daten des Mikrozensus untersucht. Die Analysen dienen zugleich zur Beantwortung der Frage, ob und inwieweit der Mikrozensus als Datenquelle für derartige Fragestellungen geeignet ist. Inhaltlich gilt das Hauptinteresse der Frage, ob und in welchem Ausmaß räumliche bzw. residentielle Segregation – also der Grad der ungleichen Verteilung von Personengruppen über den Raum wie z. B. Regionen oder Stadtviertel¹ – von Zugewanderten und Deutschen in sehr kleinräumigen Bezirken in Westdeutschland zu beobachten ist. Für die größten Migrantengruppen der ehemaligen Anwerbeländer wird untersucht, wie sich die ethnische Zusammensetzung der nächsten Nachbarschaft im Zeitverlauf und in der Generationenfolge verändert hat. Des Weiteren werden ethnisch hoch segregierte Wohnbezirke im Hinblick auf ihre sozialstrukturelle Zusammensetzung näher beleuchtet. Überschneiden sich ethnische und sozialstrukturelle Segregation in den räumlichen Einheiten? Und wie entwickelt sich eine solche Überschneidung im Zeitverlauf?

Zunächst wird ein kurzer Abriss zur Einwanderungsgeschichte der betrachteten Migrantengruppen sowie zur theoretischen und empirischen Einbettung der Forschungsfragen gegeben. Danach werden die theoretischen Annahmen konkretisiert und die verwendeten Daten und Methoden vorgestellt, bevor schließlich die Ergebnisse dargestellt und diskutiert werden.

2. Geschichte der Arbeitsmigration nach Deutschland

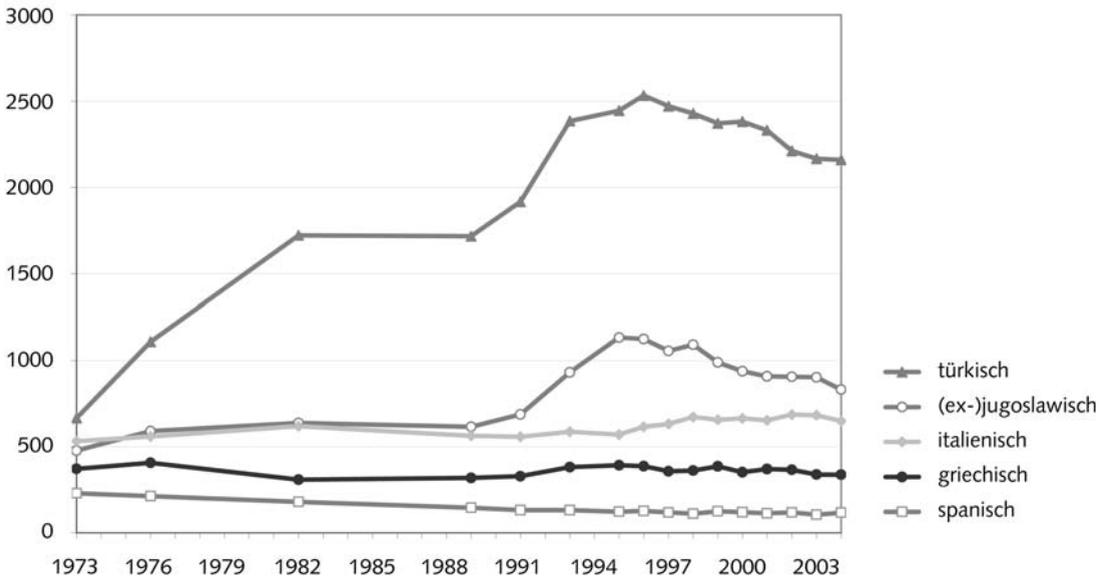
Die Bundesrepublik Deutschland blickt mittlerweile auf eine etwa 50-jährige Geschichte der Arbeitsmigration zurück. Ende der 1950er Jahre wurden erste Anwerbeverträge mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960) mit der Begründung geschlossen, dass der Bedarf nach Arbeitskräften innerhalb des Landes nicht zu decken sei. Weitere Abkommen folgten: mit der Türkei im Jahr 1961, mit Marokko 1963, mit Portugal 1964, Tunesien 1965 und schließlich mit Jugoslawien 1968 (Münz et al. 1997: 36). Dabei erfüllte sich die ursprüngliche Erwartung langfristig nicht, dass die Arbeitsmigranten – einem rotierenden Prinzip folgend – nach ein bis zwei Jahren in ihr Herkunftsland zurückkehren

und neuen Arbeitskräften Platz machen würden (Münz et al. 1997: 38). Dies überrascht kaum, wenn man bedenkt, dass dieses Konzept weder den Erwartungen und Lebensumständen der Migranten noch den Bedürfnissen der Wirtschaft angepasst war. Auf den sinkenden Bedarf nach ausländischen Arbeitskräften reagierte die Bundesregierung 1973 mit einem Anwerbestopp, durch den sich die Zuwanderungsbedingungen für Migranten aus Nicht-EU-Staaten – damals neben der Türkei und Jugoslawien auch Griechenland, Spanien, Portugal, Marokko und Tunesien – erschwerten. Infolgedessen erhöhte sich zwar die Remigration von Zugewanderten, aber auch der Familiennachzug. Ein Großteil der so genannten „Gastarbeiter“ wurde dauerhaft ansässig, so dass diese im eigentlichen Sinne zu Einwanderern wurden. Abbildung 1 verdeutlicht die Bevölkerungsentwicklung der numerisch größten Migrantengruppen der ehemaligen Anwerbeländer von 1973 bis 2004 in Deutschland.

Bis in die Mitte der 1990er Jahre steigen die Bevölkerungszahlen für fast alle Nationalitäten, wobei die Gruppe der türkischen Migranten durch einen besonders hohen Bevölkerungszuwachs hervorsticht. Darin spiegelt sich allerdings nicht nur die Arbeitsmigration bzw. der Familiennachzug wider, sondern auch eine asylbedingte Zuwanderung z. B. von Kurden und (ehemaligen) Jugoslawen. Von der Mitte der 1990er Jahre an ist für alle betrachteten Nationalitäten eine leicht rückläufige Entwicklung der Bevölkerungszahlen zu beobachten. Der Rückgang seit dem Jahr 2000 ist auch auf die Reform des Staatsbürgerschaftsrechts zurückzuführen. Das gestiegene öffentliche Bewusstsein für die Zuwanderung hat mit dieser Gesetzesänderung sowie dem Zuwanderungsgesetz 2004 auch rechtlich Ausdruck gefunden. Zur Einschätzung des gegenwärtigen Standes der Integration² von Zuwanderergruppen, die schon seit geraumer Zeit in Deutschland leben, ist auch deren räumliche Verteilung von Interesse.

² Der Begriff Integration soll im Folgenden die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft bezeichnen, d. h. die Inklusion (bzw. Exklusion) von Akteuren in bestehende soziale Systeme (z. B. eine Bildungsinstitution). Integration impliziert Chancengleichheit, die langfristig dahin führt, dass es zwischen der (ethnischen) Minderheitengruppe und der Majoritätsgruppe der Aufnahmegesellschaft im Aggregat keine Unterschiede in der Verteilung bestimmter, für die soziale Positionierung relevanter Merkmale gibt (z. B. keine Unterschiede in der Verteilung von Hochschulabschlüssen).

¹ Im Folgenden wird die residentielle Segregation nach Nationalitätszugehörigkeit als „ethnische Segregation“ bezeichnet.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1973, 1976, 1982, 1989, 1991, 1993, 1995, 1996–2004 (gewichtete Hochrechnung)³, ab 1991 einschl. der neuen Bundesländer, Personen in Privathaushalten am Hauptwohnsitz, e. B.

Abb. 1 Entwicklung ausländischer Bevölkerungsgruppen in der BRD, Einwohner in Tsd.

3. Theoretische Ansätze und empirische Erkenntnisse zur ethnischen Segregation

In den USA wurde schon in den 1920er Jahren für Chicago beobachtet, dass die Wohnsitze von Zuwanderern nicht gleichmäßig über die Stadt verteilt, sondern auf bestimmte Stadtteile konzentriert waren (Burgess 1984, Park 1950, Park 1975). Diese Stadtteile zeichneten sich durch niedrige Mieten, Innenstadtnähe, schlechte Wohnungsstandards und unzureichende Infrastrukturen aus. Die segregierten Stadtteile erfüllten für die Migranten vor allem den Zweck, kulturelle Unterschiede zur Aufnahmegesellschaft abzumildern und Schutz zu bieten; sie fungierten zudem als Orientierungshilfen in der neuen Gesellschaft (Häußermann/Siebel 2001, 2004). Nach den Annahmen der Chicagoer Schule findet im Laufe des Integrationsprozesses einer Zuwanderergruppe eine Verlagerung der Wohnorte statt, indem Immigranten zunehmend in bessere, ethnisch weniger segregierte Stadtteile ziehen. Die Verteilung der Wohnstandorte von Zuwanderern

verweist somit zugleich auf den Erfolg bzw. den Misserfolg der gesellschaftlichen Eingliederung einer Migrantengruppe. Zuwandererquartiere stellen also eine vorübergehende Heimat von Migranten dar, die dann verlassen wird, wenn im Aufnahmeland ein gewisser ökonomischer und sozialer Standard erreicht ist. Ethnische Segregation ist nach Park und der klassischen Sozialökologie ein Phänomen, das – zumindest im Generationenverlauf – keinen dauerhaften Charakter hat und in dieser Hinsicht auch als „funktionale“ Segregation (Häußermann/Siebel 2004: 187) bezeichnet wird. Die somit angenommene Eigenschaft von Migrantenquartieren, Zwischen- und nicht Endstation zu sein, ist allerdings nicht unumstritten – zumindest, was die Übertragbarkeit auf gegenwärtige deutsche Verhältnisse anbelangt (Esser 2001, Heitmeyer 1998). So wird argumentiert, dass es Migranten in ethnisch segregierten Vierteln an Notwendigkeiten und Gelegenheiten fehle, Kontakte zu Nichtzugewanderten aufzunehmen. Ist eine zugewanderte Ethnie in einem Wohnviertel numerisch in solchem Maße vertreten, dass sie relevante gesellschaftliche und soziale Funktionen übernehmen kann, so wird das Verlassen des Wohnviertels unter Umständen wenig attraktiv. Vor allem für den städtischen Kontext wird angenommen, dass eine hohe ethnische Kon-

³ Es ist anzumerken, dass die Bevölkerungszahlen für ausländische Personen im Mikrozensus sehr stark nach freier und gewichteter Hochrechnung variieren.

zentration einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmarktchancen von Migranten haben kann. Dies betrifft einerseits die (erwarteten) besseren Bedingungen für ethnische Ökonomie, andererseits den aus den gegründeten Unternehmen erwachsenen Bedarf an Arbeitskräften, die wiederum aus der eigenen ethnischen Gruppe rekrutiert werden (Heckmann 1992, Logan/Alba 1999, Portes/Sensenbrenner 1993, Sen/Sauer 2005).

Auf diese Weise kann aus der funktionalen Segregation eine strukturelle, dauerhafte Segregation werden. Aber auch eine fehlende Durchlässigkeit des Wohnungsmarktes, Diskriminierung, selektive Wanderungen von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft oder fehlende ökonomische Mittel der Migranten können ethnische Segregation verfestigen. Vor allem im Fall der Unfreiwilligkeit ist die ethnische Segregation dann nicht – wie von Park angenommen – ein Motor, vielmehr läuft sie im Gegenteil Gefahr, ein dauerhaftes Hindernis für die Integration in die Aufnahmegesellschaft zu werden.

Damit gewinnen bei der Beantwortung der Frage, ob sich ethnische Segregation förderlich oder hinderlich auf die soziale Integration von Migranten auswirkt, die sozialstrukturellen Eigenschaften ethnisch segregierter Wohnquartiere an Bedeutung. Dies gilt insbesondere dann, wenn die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft steigt. Ein Hinweis auf eine räumliche Gleichzeitigkeit von sozialer und ethnischer Segregation ist zum Beispiel, dass sich das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“, dessen Zielsetzung auf einer nahräumlichen Bekämpfung sozialer Ausgrenzung liegt, auf zwei Quartierstypen konzentriert (ARGEBAU 2005), die – zumindest in Westdeutschland – zugleich typische Migrantenquartiere sind: unsanierter, innenstadtnaher Altbau einerseits und periphere Großsiedlung des Sozialen Wohnungsbaus andererseits. Auch Drever (2004) zeigt mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels, dass das Haushaltseinkommen in Wohngebieten mit hoher ethnischer Segregation (mehr als 25 Prozent ausländische Bevölkerung) signifikant unter dem in ethnisch gemischteren Wohnvierteln liegt. Ob sozial benachteiligte Quartiere einen eigenen Effekt auf die Lebenslage ihrer Bewohner haben können und somit eine eigene Dimension der Benachteiligung darstellen (Friedrichs 1998a, Friedrichs et al. 2003, Gestring/Janßen 2005, Häußermann 2006, Häußermann/Siebel 2004), wird in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des jeweiligen Landes unterschiedlich eingeschätzt (für Deutschland: Farwick 2001, Friedrichs/Blasius 2000, Gestring et al. 2006; für Frankreich: Dubet/Lapeyronnie 1994, Wacquant 2004; für

die USA: Wilson 1987; für Großbritannien: Buck 2001).

In Anlehnung an die Diskussion um die Bedeutung von ethnischer Segregation sowie der räumlichen Überschneidung von sozialer Ungleichheit und ethnischer Zugehörigkeit beschäftigt sich dieser Beitrag mit der Entwicklung von ethnischer Segregation in Westdeutschland. Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt:

(1) Ist die räumliche ethnische Segregation für die zweite Generation der Migranten aus den ehemaligen Anwerbeländern geringer als für die erste Generation? Dies sollte der Fall sein, wenn die sozialstrukturelle Integration von Migranten im Generationenverlauf – verursacht durch bessere Ausgangsbedingungen wie z. B. verbesserte Sprachkenntnisse oder eine zunehmende Akzeptanz in der Aufnahmegesellschaft – steigt. Daraus ergibt sich die zweite, allgemeinere Forschungsfrage: (2) Gibt es einen Zusammenhang von sozioökonomischer Positionierung und ethnisch segregiertem Wohnen? Angenommen wird hier, dass insbesondere Migranten, die sich in einer prekären sozioökonomischen Lage befinden, häufiger in ethnisch hoch segregierten Gebieten leben. Strukturell integrierte Migranten sind dagegen weniger auf die Vorteile ethnischer Segregation (ethnische Ökonomie, ethnische Community) angewiesen und verfügen zudem über die finanziellen Möglichkeiten, in teureren und ethnisch meist weniger segregierten Quartieren zu wohnen. Zugleich bedingt ein Fortzug ökonomisch erfolgreicher Migranten aus ethnisch segregierten Gebieten eine Zunahme sozialer Segregation in eben diesen. Eine Überschneidung von ethnischer und sozialer Segregation sollte auch für Deutsche zu beobachten sein, da auch bei diesen das Wohnen in einem ethnisch hoch konzentrierten Bezirk wahrscheinlicher wird, je geringer ihr sozioökonomischer Status ausfällt.

Bevor die Analysen zur räumlichen Segregation von Migranten vorgestellt werden, gilt es im nächsten Abschnitt, zunächst die verwendeten Daten sowie die methodische Umsetzung der Messung von Segregation zu beschreiben.

4. Daten und Methoden

Der Mikrozensus ist eine amtliche Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt, bei der in jährlichem Abstand ein Prozent aller Haushalte in Deutschland befragt wird. Die den Analysen zugrunde liegenden Mikrozensus Scientific Use Files stellen jeweils faktisch anonymi-

sierte 70 Prozent-Unterstichproben dar. Als größte laufende Bevölkerungsumfrage in Deutschland bietet der Mikrozensus ein großes Analysepotenzial für die empirische Sozialforschung, da neben demografischen Daten auch Angaben zu Bildungsqualifikation, Erwerbstätigkeit und Einkommenssituation sowie zur Haushalts- und Familienzusammensetzung erhoben werden.⁴ Für migrationspezifische Fragestellungen eignet sich der Mikrozensus insbesondere aufgrund des großen Stichprobenumfangs, welcher die differenzierte Analyse auch kleinerer Bevölkerungsgruppen ermöglicht. Die jährliche Periodizität und eine hohe inhaltliche Kontinuität erlauben darüber hinaus, dass Entwicklungen über lange Zeiträume beobachtet werden können.

Für die Analysen wurde ein Datensatz erstellt, der sich aus den Mikrozensus Scientific Use Files der Jahre 1976, 1982, 1996, 2000 und 2004 zusammensetzt. Die angegebenen Erhebungszeitpunkte wurden gewählt, da in diesen Jahren das Merkmal des Auswahlbezirks ausgewiesen wird und potenzielle Überschneidungen von Personen aufgrund der jährlichen Rotation eines Viertels der Bezirke vermieden werden.

Der generierte Datensatz enthält Personen in Privathaushalten am Ort ihrer Hauptwohnung. Auf dieser Basis wurden auch die Anteile der ausländischen Bevölkerung im Auswahlbezirk berechnet, die für die Messung der räumlichen Segregation verwendet werden. Aufgrund der gewählten Erhebungszeitpunkte wurde eine Einschränkung auf die alten Bundesländer vorgenommen. Bis zum Jahr 2004 ist es mit den Mikrozensusdaten nicht möglich, Personen nach ihrer ethnischen Herkunft zu unterscheiden. Anstelle der ethnischen Zugehörigkeit wird daher das Merkmal der Staatsangehörigkeit herangezogen, was unter Umständen zur Folge hat, dass besonders „erfolgreich“ integrierte, (inzwischen) eingebürgerte Migranten bei den Analysen ausgeklammert werden.⁵ Die gebildete Nationalitätenvariable unterscheidet zwischen Deutschen, Italienern, Spaniern, Türken, Griechen und (ehemaligen) Jugoslawen.⁶ Der Generationenstatus wird wie folgt

⁴ Ausführliche Informationen über die Mikrozensus Scientific Use Files und deren Eignung als Datenbasis für sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen finden sich in Schimpl-Neimanns 2002.

⁵ Mit dem Mikrozensus 2005 sind eingebürgerte Migranten identifizierbar; erste Ergebnisse werden im fünften Abschnitt vorgestellt.

⁶ Angehörige der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (insb. Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Montenegro) werden zusammengefasst nachgewiesen. Unter den Deutschen befinden sich auch Personen mit

gemessen: Ausländische Personen, die entweder ab dem siebten Lebensjahr in die Bundesrepublik gekommen oder vor dem Jahr 1959⁷ zugezogen sind, gehören der ersten Migrantengeneration an. Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die in Deutschland geboren sind oder bis zu ihrem siebten Lebensjahr zugezogen sind, gehören der zweiten Generation an.

Aufgrund der sehr kleinräumigen Ebene der Auswahlbezirke, innerhalb derer räumliche Segregation gemessen wird, werden im Folgenden die Besonderheiten der Stich- und Substichprobenziehung detailliert dargestellt und deren Eignung zur Analyse kleinräumlicher Segregation diskutiert.

4.1 Auswahlbezirke des Mikrozensus

Der Mikrozensus ist eine einstufig geschichtete Flächen- bzw. Klumpenstichprobe, deren Stichprobenziehung auf künstlich gebildeten Flächen, den Auswahlbezirken basiert. Die Auswahlbezirke umfassen räumlich angrenzende Gebäude. Auswahlgrundlage ist dabei eine Schichtung der Flächen nach regionalen Gesichtspunkten – auf der Ebene des Bundeslands, des Regierungsbezirks, einer Anpassungsschicht und einer Regionalschicht – sowie die Einteilung der Gebäude nach verschiedenen Größenklassen (Meyer 1994). Auf Grundlage der Ergebnisse der Volkszählung 1987 wurde die Gebäudeschicht nach Anzahl der Wohnungen und Zahl der wohnberechtigten Personen in einem Gebäude gebildet und daran die Größe der Auswahlbezirke bemessen. Die fachliche Schichtung berücksichtigt somit unterschiedliche Siedlungsstrukturen und Wohnformen.⁸ Vom Mikrozensus 1990 umfasst jeder Auswahlbezirk im Durchschnitt neun Wohnungen. Bei der Aktualisierung der Stichprobe werden die seit der Grundausswahl 1990 neu entstandenen Wohnungen in einer eigenen Schicht zu-

doppelter Staatsbürgerschaft, da im Mikrozensus vor 1996 – beim Vorliegen der deutschen – keine weitere Staatsangehörigkeit erfragt wurde.

⁷ Das Jahr 1959 wurde aufgrund unterschiedlicher Zusammenfassungen in den betrachteten Mikrozensus gewählt und ist insofern unbedenklich, als die Verträge mit den sogenannten Anwerbeländern erst 1955 und später geschlossen wurden und die betrachteten Migrantengruppen bis zu diesem Zeitpunkt nur in sehr geringem Umfang nach Deutschland eingereist waren.

⁸ Folglich verteilen sich sozialstrukturelle und demografische Charakteristika zwar unterschiedlich über die Gebäudeklassen; die Schichtung selbst aber erfolgt unabhängig von der soziodemografischen Zusammensetzung der Auswahlbezirke.

Tabelle 1 Anzahl der Personen im Auswahlbezirk nach Erhebungszeitpunkt

		1976	1982	1996	2000	2004
Quintile	20	24	22	6	5	5
	40	33	31	9	8	8
	60	41	38	13	12	12
	80	52	50	19	18	17
N (Auswahlbezirke)		10.202	10.644	32.339	34.267	35.530

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1976, 1982, 1996, 2000, 2004, e. B.

sammengefasst. Gelangt ein Auswahlbezirk in die Stichprobe, werden alle Haushalte im Bezirk befragt.

Die Stichprobenziehung vor 1990 unterschied sich von der aktuellen: Das einzige regionale Schichtkriterium bildete das Bundesland, während sonstige regionale Informationen wie Regierungsbezirk oder Gemeinde lediglich vor der Auswahl zur Sortierung herangezogen wurden. Statt einer Gebäudegrößenklasse wurde eine Straßenschichtung vorgenommen, aus der eine weniger differenzierte Gebäudeeinteilung resultierte. Die Auswahlbezirke umfassten etwa 20 Haushalte in Gemeinden unter 20.000 Einwohnern und etwa 30 Haushalte in den sonstigen Gemeinden; damit waren die Auswahlbezirke mit 22 Wohnungen vor 1990 wesentlich größer.

Die Substichprobenziehung für das Mikrozensus Scientific Use File erfolgt – für alle Mikrozensusserhebungen bis 2004 – durch eine systematische Zufallsauswahl von 70 Prozent der Haushalte aus dem Originalmaterial, so dass sich die durchschnittliche Anzahl der Personen in den Auswahlbezirken für das Scientific Use File um 30 Prozent verringert. Sie enthalten in den Mikrozensus Scientific Use Files 1976 und 1982 durchschnittlich 38, 1996–2004 12 Personen. Einen besseren Überblick zur Verteilung auf die unterschiedlichen Auswahlbezirke erhält man anhand der Quintilswerte in Tabelle 1.

Aufgrund der faktischen Anonymisierung stellt das Bundesland die einzige regionale Information dar. Eine nachträgliche Gruppierung von Auswahlbezirken nach räumlichen Gesichtspunkten ist daher unterhalb dieser Ebene nicht möglich.

Die Differenzierungsmöglichkeit soziodemografischer Merkmale auf der Auswahlbezirksebene soll genutzt werden, um auf tief gegliederter Ebene Aussagen über den Anteil der ausländischen Bevölkerung zu machen. Die Größe der Auswahlbezirke hat zur Konsequenz, dass wir im Folgenden Segregation auf sehr kleinräumlicher Ebene betrachten, nämlich weit unterhalb der Ebene des Stadtteils oder des Wahlbezirks, welche bei der Betrachtung

von Segregation üblicherweise die Grundlage bilden (z. B. Friedrichs 2000, Kapphan 2002, Musterd et al. 1997). Die Segregation, die mit den Auswahlbezirken im Mikrozensus dokumentiert wird, ist vornehmlich eine der *nächsten Nachbarschaft*.

4.2 Die Erfassung von ethnischer Segregation mit dem Mikrozensus

Gängige Maße zur Berechnung der ungleichen Verteilung zweier Gruppen über verschiedene Kategorien oder räumliche Einheiten sind Segregations- und Dissimilaritätsindizes (vgl. Blasius 1988, Duncan und Duncan 1955, Friedrichs 1983, Janßen 2004, Kalter 2000). Allerdings scheinen diese Indizes hier wenig geeignet, da die Höhe der Indizes mit der Größe der betrachteten Einheiten korreliert (Cowgill/Cowgill 1951). Der Grad der Segregation sinkt mit zunehmender Größe der betrachteten Einheiten, so dass bei der Berechnung auf sehr kleinräumlicher Ebene – wie den Auswahlbezirken des Mikrozensus – eine wesentlich höhere Segregation zu erwarten ist als bei der Betrachtung von Wahlbezirken oder Stadtteilen.

Wenn auch die Höhe der Segregationsindizes in diesem Kontext nicht sinnvoll interpretiert werden kann, so erlaubt ein Vergleich mit Ergebnissen bisheriger Studien im Hinblick auf die zeitliche Entwicklung doch einen Rückschluss darauf, ob die Daten generell geeignet sind, um ethnische Segregation zu messen. Aus diesem Grund wurde der Segregationsindex für großstädtische Regionen mit den Mikrozensusdaten berechnet (Ergebnisse nicht dargestellt).⁹ Dabei wird ein rückläufiger Trend und somit eine über die Zeit sinkende Segregation beobachtet. Dies stimmt mit den Entwicklungen von Segregationsindizes einzelner größerer Städte wie

⁹ Berücksichtigt wurden dafür ausschließlich Auswahlbezirke, die sich in Städten mit über 500.000 Einwohnern befinden.

Köln, Düsseldorf oder Hannover überein (vgl. Friedrichs 1998b, Glebe 1997, Janßen 2004).

Die über die Zeit sinkenden Indizes entsprechen formal Parks (1950) Annahmen des „race-relation-cycle“ und der damit verbundenen sozioökonomischen Integration, die es den Zuwanderern ermöglicht, aus den Migrantenquartieren in ethnisch stärker gemischte Wohnviertel zu ziehen. Grundsätzlich ist die Folgerung plausibel, eine sinkende Segregation spiegele eine steigende Integration der Migranten in die Aufnahmegesellschaft wider, jedoch beziehen sich Parks Annahmen weniger auf die Entwicklung bei den Individuen als vielmehr auf Zuwanderungskohorten. Eine Aussage über die Entwicklung von Segregation sollte somit Daten über den Stand der Integration sowie die Generationenangehörigkeit und die Herkunft von Zuwanderergruppen berücksichtigen. Allerdings ergeben sich aus den verwendeten Daten einige grundsätzliche methodische Besonderheiten:

Zunächst einmal besteht eine Beschränkung darin, dass eingebürgerte Migranten in der amtlichen Statistik bis 2004 nicht identifiziert werden können und dass die Veränderung der Segregation folglich durch Einbürgerungen oder selektive Wanderungen von Eingebürgerten beeinflusst ist. Dieser Beschränkung kann in den Analysen zunächst keine Rechnung getragen werden; sie muss aber bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Erste Hinweise dazu geben die Ergebnisse für eingebürgerte Migranten am Ende des folgenden Abschnitts, die auf der Basis des Mikrozensus 2005 berechnet wurden. Ein weiterer Einwand betrifft die geringe Größe der räumlichen Analyseeinheiten: In den Mikrozensus Scientific Use Files können die Mitglieder von Mehrpersonenhaushalten – je nach Größe des Auswahlbezirks – selbst einen beträchtlichen Anteil der Gesamtpopulation im Auswahlbezirk stellen und auf diese Weise die Anteilswerte beeinflussen. Zudem verfügen Migranten über durchschnittlich größere Haushalte. Diesen Datenbegrenzungen korrespondiert ein besonderer Forschungsbedarf, sind doch für die Frage, wie segregiert Migranten in Deutschland leben, kaum Daten verfügbar, welche sich auf das gesamte Bundesgebiet beziehen (vgl. Häußermann/Siebel 2004). Selbst relativ kleinräumige Einheiten wie Stadtteile oder statistische Bezirke sind in ihrer Rasterung recht grob, so dass sie zur Beobachtung von Verteilungen auf Nachbarschaftsebene wenig geeignet sind. Unterschiedliche Segregationsmuster innerhalb der betrachteten Einheit oder solche, die quer zu den Einheiten liegen, bleiben bei derartigen Analyseeinheiten unentdeckt (Blasius 1988). Aufgrund

dieses Sachverhalts ist es lohnend, den Mikrozensus auf seine Eignung für eine solche Fragestellung hin zu beleuchten – möglichst unter Kontrolle potenziell störender Einflussfaktoren.

Um die Überschneidung von Haushalt und Auswahlbezirk zu veranschaulichen, werden in Tabelle 2 zunächst zwei unterschiedlich berechnete mittlere Anteilswerte ausländischer Bevölkerung auf Ebene der Auswahlbezirke verglichen. Die Anteilswerte wurden dabei auf Grundlage *aller* ausländischen Personen gebildet. Betrachtet werden diese Anteile für Deutsche sowie für Migranten der ehemaligen Anwerbeländer.

In der Tabelle werden zum einen einfache arithmetische Mittelwerte berichtet, bei denen alle Personen eines Auswahlbezirks denselben Anteilswert aufweisen. Zum anderen werden bereinigte Anteilswerte wiedergegeben, bei denen die Mitglieder des eigenen Haushalts ignoriert werden, d. h. die Anteile auf Grundlage aller Personen gebildet wurden, die im Auswahlbezirk – nicht aber im Haushalt der jeweils betrachteten Person – leben. Auswahlbezirke, die lediglich einen Haushalt enthalten, werden bei der Berechnung der bereinigten Mittelwerte sowie allen folgenden Analysen ausgeschlossen.¹⁰ Die bereinigten Mittelwerte informieren also über die ethnische Segregation im Auswahlbezirk – unabhängig von Größe und ethnischer Konstellation des Haushaltes einer Person. Sie variieren folglich innerhalb des Auswahlbezirks, nicht aber innerhalb des eigenen Haushalts.

In den ersten Zeilen von Tabelle 2 sind die einfachen Mittelwerte abgebildet. Dementsprechend leben Migranten im Jahr 1976 z. B. durchschnittlich in Auswahlbezirken mit einem Ausländeranteil von 26,6 Prozent. Bei den bereinigten Mittelwerten beträgt der entsprechende Anteil dagegen nur 19,6 Prozent. Der Vergleich von einfachen und bereinigten Mittelwerten verdeutlicht das implizite Mehrebenendesign des Mikrozensus und die damit verbundene teilweise Deckungsgleichheit von Haushalt und Auswahlbezirk.

Dennoch zeigt sich, dass auch ohne Berücksichtigung des eigenen Haushalts ein signifikanter Unterschied zwischen Deutschen und Migranten bestehen bleibt, wenngleich sich der Zusammenhang erwartungsgemäß verringert (das η^2 sinkt von 0,36 auf 0,12).

Generell steigen die durchschnittlichen Anteile für Deutsche bei den bereinigten Mittelwerten, wäh-

¹⁰ Dadurch erhöht sich die durchschnittliche Größe der verwendeten Auswahlbezirke.

Tabelle 2 Durchschnittliche Anteile ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk im Vergleich, in Prozent

	1976	1982	1996	2000	2004
Einfache Mittelwerte					
Mittelwerte: Anteil ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk (AW)					
Deutsche	3,1	3,8	4,5	4,8	5,0
Migranten ^a	26,6	30,4	51,7	48,4	44,7
N	391199	382924	388842	385816	382635
Ø Personen im AW	48,5	46,7	17,0	16,2	15,5
$\eta^2=0,36$					
Bereinigte Mittelwerte (ohne eigene Haushaltsmitglieder)					
Mittelwerte: Anteil ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk					
Deutsche	3,3	4,1	5,4	5,7	5,9
Migranten	19,6	22,9	33,3	29,4	26,5
N	391199	382924	388842	385816	382635
Ø Personen im AW (o. HH)	45,2	43,6	14,2	13,6	12,7
$\eta^2=0,12$					
Mittelwerte: Anteil ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk: nur Personen in Gemeinden mit mindestens 500 Tsd. Einwohnern					
Deutsche	4,6	6,4	9,1	10,1	10,4
Migranten	24,5	28,5	35,7	31,9	30,6
N	65 439	59 289	62 148	59 621	58 377
$\eta^2=0,12$					
Mittelwerte: Anteil ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk: nur Personen in Drei oder Mehr-Personen-Haushalten					
Deutsche	3,0	3,5	4,8	5,2	5,5
Migranten	19,5	22,9	33,9	30,0	26,9
N	255 983	235 885	208 689	201 765	193 691
$\eta^2=0,17$					

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1976, 1982, 1996, 2000, 2004, e. B.

^a Die hier ausgewiesenen Migranten umfassen ausschließlich Zugewanderte mit italienischer, spanischer, türkischer, griechischer oder (ehemals) jugoslawischer Staatsangehörigkeit.

Lesebeispiel für bereinigte Mittelwerte: Im Jahr 2004 leben Deutsche im Mittel in Auswahlbezirken mit einem Ausländeranteil von 5,9 Prozent. Migranten der ehemaligen Anwerbeländer leben dagegen im Durchschnitt in Auswahlbezirken, in denen 26,5 Prozent der Nachbarn eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen.

rend sie für Migranten seit 1996 sinken. Zudem ergeben sich sowohl für ausländische als auch für deutsche Personen in Großstädten mit über 500.000 Einwohnern höhere Mittelwerte und für Deutsche in größeren Haushalten geringere Werte zur ethnischen Segregation. Diese Ergebnisse sind insofern plausibel, als Migranten überproportional in großen Städten leben und der Anteil an deutschen Singlehaushalten in Städten wesentlich höher ist. Die Konzentration auf bereinigte Anteilswerte ermöglicht es, differenziertere Aussagen über den Grad ethnischer Segregation in der nächsten Nachbarschaft zu machen. Aus diesem Grund bilden diese für die folgenden, nach Nationalität und Generationenstatus differenzierten Berechnungen die Grundlage.

5. Ethnische Segregation der ersten und zweiten Zuwanderergeneration

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, ob der Grad der ethnischen Segregation in der Generationenfolge für die betrachteten Nationalitätengruppen abgenommen hat. Der zunehmenden strukturellen Integration in die Aufnahmegesellschaft korrespondierend sollte sich den klassischen Integrationstheorien zufolge (Treibel 1999) ein Integrationserfolg der zweiten Generation in räumlicher Hinsicht durch Reduktion des ethnisch segregierten Wohnens abzeichnen. Die Ergebnisse von Drever (2004) für die Bundesrepublik stimmen damit überein: Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, wohnen seltener in

segregierten Quartieren als Personen, die im Zeitraum von 1975 bis 1989 zugezogen sind.

Bei der Auswertung des durchschnittlichen Anteils an ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk nach Generationenstatus und Nationalität wurden Personen unter 15 Jahren bzw. ledige Kinder in der Familie unter 21 Jahren von der Betrachtung ausgeschlossen, was die Fallzahlen insbesondere für die ersten beiden Zeitpunkte erheblich reduziert. Die Korrektur erfolgt, um den unterschiedlichen Familienkontexten der Generationen Rechnung zu tragen. Die Werte der zweiten Generation wären andernfalls „überlagert“, da Kinder und Jugendliche im elterlichen Haushalt, die anteilig häufiger der zweiten Generation angehören, die Werte der Eltern (meist Angehörige der ersten Generation) zugewiesen bekämen.¹¹ Die zusätzliche Altersgrenze von 21 Jahren wurde ausgewählt, da von diesem Alter an für die Kinder in aller Regel zumindest die Möglichkeit besteht, aus dem elterlichen Haushalt auszuziehen.

Die Mittelwerte wurden mit einfaktoriellen Varianzanalysen (ANOVA) berechnet, in die das Erhebungsjahr und der Generationenstatus als Faktoren einbezogen wurden. Da die Stichprobenziehung des Mikrozensus auf der Grundlage der Auswahlbezirke keiner einfachen Zufallsauswahl, sondern einer Klumpenstichprobe entspricht und somit die Wahrscheinlichkeit einer erhöhten Intra-Klassenkorrelation besteht, wurde die Klumpung bei der Berechnung der Signifikanzen berücksichtigt. Zusätzlich wird zwischen ethnischer Segregation bzw. Konzentration im „weiteren“ und „engeren“ Sinn unterschieden: Bei der Konzentration im weiteren Sinn werden die Mittelwerte für den Anteil der ausländischen Bevölkerung im Auswahlbezirk als Referenz herangezogen; Konzentration im engeren Sinn bezieht sich dagegen auf die Mittelwerte für den Anteil der eigenen Nationalität im Auswahlbezirk. Da die Angabe zum Einreisejahr ab 1989 freiwillig ist, können nicht alle Migranten einer Zuwanderergeneration zugeordnet werden. Bei der Interpretation der Mittelwerte muss erneut beachtet werden, dass die unterschiedliche Größe der Auswahlbezirke einen Einfluss auf die Verteilung hat, so dass sich die beiden Zeitspannen vor bzw. nach 1996 hinsichtlich des sich abzeichnenden Trends interpretieren lassen; sie sind in ihrer Höhe aber nicht direkt miteinander vergleichbar.¹²

¹¹ Die Berücksichtigung des Familienkontextes ist deshalb erforderlich, weil die untersuchten zweiten Generationen vor allem in den früheren Erhebungsjahren sehr jung sind.

¹² Dies lässt sich auch an den deutlich höheren Standardabweichungen von 1996 ablesen.

Die Ergebnisse dieser Analysen werden in den Tabellen 3 und 4 präsentiert:

Nach 1996 zeigt sich für nahezu alle Nationalitäten sowohl in der ersten als auch in der zweiten Generation eine klare Entwicklung: Wie bei den Segregationsindizes sinkt die ethnische Segregation auch gemessen am durchschnittlichen (bereinigten) Anteil der ausländischen Bevölkerung im Auswahlbezirk. Eine Ausnahme bilden die (ehemaligen) Jugoslawen der zweiten Generation in den Jahren 2000 bis 2004: Bei ihnen ist der mittlere Anteil an ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk von 20,8 auf 23,6 Prozent gestiegen. Zwischen den Jahren 1976 und 1982 hat die ethnische Konzentration für die betrachteten Migrantengruppen – mit Ausnahme der Griechen – zugenommen. Zwischen den Nationalitäten gibt es deutliche Unterschiede: Griechen und Türken wohnen im Durchschnitt öfter in Gebieten mit höheren Ausländeranteilen. Die hohe Konzentration innerhalb der türkischen Bevölkerung findet sich ebenfalls in Untersuchungen zur ethnischen Segregation in verschiedenen Städten (Friedrichs 1998b, Glebe 1997, Musterd et al. 1998, Strohmeyer 2006) und ist vermutlich (auch) auf die Größe der türkischen Bevölkerung zurückzuführen.

Dass die zweite Generation generell weniger segregiert lebt, scheint sich für die Gesamtheit der betrachteten Migranten – mit Ausnahme des Jahres 1996 – zu bestätigen. Für die Zeitpunkte 1976, 1982, 2000 und 2004 weisen Angehörige der zweiten Generation signifikant niedrigere Mittelwerte auf als die der ersten. Dieses Ergebnis wird durch einen Blick auf die einzelnen Staatsangehörigkeiten jedoch relativiert: Lediglich für die Italiener und die (ehemaligen) Jugoslawen ergeben sich signifikant geringere Anteilswerte für die zweiten Generationen – dies aber nicht für alle betrachteten Zeitpunkte. Die Annahme, Migranten der zweiten Generation lebten weniger segregiert, kann somit für diese ersten Analysen nicht ohne weiteres bestätigt werden.

Betrachtet man die ethnische Konzentration im engeren Sinn, dann verringern sich die Generationenunterschiede nochmals: Signifikante Differenzen sind nur bei den (ehemaligen) Jugoslawen zu beobachten – und dies auch nur für die Jahre 1996 und 2000. Dagegen bestätigt sich für die Konzentration innerhalb der eigenen Ethnie allgemein ein sinkender Trend im Zeitverlauf, der allerdings auf unterschiedlichem Niveau verläuft. Die türkische Bevölkerung lebt innerhalb der eigenen Ethnie deutlich segregierter als die Migranten der anderen Anwerbeländer. Insgesamt lässt sich somit in Bezug auf

Tabelle 3 Ethnische Konzentration im Auswahlbezirk nach Generationenstatus, Durchschnittlicher Anteil ausländischer Bevölkerung in Prozent (nur für Personen im Alter von mindestens 15 Jahren)

	1976	1982	1996	2000	2004
Italien					
1. Generation	16,5	18,9*	23,5	23,5	21,4
N	1202	1499	1473	1486	1326
2. Generation	– ^a	13,0*	21,6	19,7	18,8
N	32	68	306	443	522
Gesamt ^b	15,7	17,9	22,9	22,6	20,7
N	1384	1694	1965	2261	2224
Spanien					
1. Generation	14,8	19,2	24,4	21,7	17,5
N	428	466	318	259	241
2. Generation	–	–	20,8	16,3	15,2
N	2	17	95	106	112
Gesamt	13,7	18,6	22,5	20,3	16,0
N	492	510	458	453	425
Griechenland					
1. Generation	24,7	22,8	32,4	30,6	27,4
N	849	727	943	778	692
2. Generation	–	–	32,7	26,4	24,2
N	9	23	197	211	242
Gesamt	24,8	22,1	31,4	28,4	27,0
N	943	792	1280	1174	1168
Türkei					
1. Generation	22,2	26,7	36,2	32,5	29,9
N	2056	3322	4915	4476	4168
2. Generation	–	–	36,2	30,7	28,0
N	2	34	974	1106	1212
Gesamt	22,0	26,6	36,4	32,2	29,2
N	2243	3438	6623	6620	6443
(Ex-)Jugoslawien					
1. Generation	16,8	19,4	32,0*	26,7**	23,8
N	1337	1564	2947	2277	1920
2. Generation	–	–	26,9*	20,8**	23,6
N	7	23	277	360	336
Gesamt	16,6	19,0	31,8	25,3	23,3
N	1518	1707	3544	3087	2817
Insgesamt					
1. Generation	19,6***	22,8***	32,6	29,2***	26,6**
N	5872	7578	10596	9276	8347
2. Generation	7,7***	15,3***	31,2	25,8***	24,5**
N	52	165	1849	2226	2424
Gesamt	19,2	22,3	32,4	28,3	25,9
N	6580	8129	13870	13595	13077

Signifikanzniveau: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$; einfache t-Tests unter Berücksichtigung der Stichprobenklumpung
Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1976, 1982, 1996, 2000, 2004, e.B., Angaben ohne ledige Kinder in der Familie unter 21 Jahren, Anteilsberechnung ohne eigene Haushaltsmitglieder.

^a Zellbesetzungen unter 50 Personen werden nicht berücksichtigt.

^b Die Kategorie „Gesamt“ enthält neben Personen der ersten und der zweiten Generation auch Personen, die keine Angabe beim Generationenstatus haben, hier allerdings nicht separat ausgewiesen sind. Die Gesamtmittelwerte umfassen somit drei Kategorien; aus diesem Grund addieren sich die Bevölkerungszahlen von erster und zweiter Generation nicht auf.

Lesebeispiel: Im Jahr 2000 leben Italiener der ersten Generation durchschnittlich in Auswahlbezirken mit einem Ausländeranteil von 23,5 Prozent. Für die zweite Generation der italienischen Zuwanderer liegt der mittlere Anteil mit 19,7 Prozent signifikant unter dem der ersten Generation.

Tabelle 4 Ethnische Konzentration im Auswahlbezirk nach Generationenstatus, Durchschnittlicher Anteil an der eigenen Ethnie in Prozent (nur für Personen im Alter von mindestens 15 Jahren)

	1976	1982	1996	2000	2004
Italien					
1. Generation	7,8	7,9*	7,9	9,3	6,8
N	1202	1499	1473	1486	1326
2. Generation	– ^a	4,6*	7,0	7,7	7,0
N	32	68	306	443	522
Gesamt ^b	7,5	7,4	7,8	8,8	6,8
N	1384	1692	1965	2261	2224
Spanien					
1. Generation	4,6	4,5	6,4	3,4	2,5
N	428	466	318	259	241
2. Generation	–	–	3,7	2,7	1,5
N	2	17	95	106	112
Gesamt	4,1	4,3	5,6	3,1	2,0
N	492	510	468	453	425
Griechenland					
1. Generation	12,4	8,3	12,7	12,3	8,3
N	849	727	943	778	692
2. Generation	–	–	12,6	9,1	5,8
N	9	23	197	211	242
Gesamt	12,5	8,1	12,2	10,9	7,6
N	943	792	1280	1174	1168
Türkei					
1. Generation	15,1	18,4	24,5	21,0	18,2
N	2056	3322	4915	4476	4168
2. Generation	–	–	26,2	19,9	17,8
N	2	34	974	1106	1212
Gesamt	15,0	18,3	25,1	21,1	17,8
N	2243	3428	6623	6620	6443
(Ex-)Jugoslawien					
1. Generation	6,6	6,7	15,5**	10,8**	7,8
N	1337	1564	2947	2277	1920
2. Generation	–	–	10,0**	6,5**	7,2
N	7	23	277	360	336
Gesamt	6,5	6,8	15,0	9,9	7,2
N	1518	1707	3544	3087	2817
Insgesamt					
1. Generation	10,5***	12,1***	18,1	15,4*	12,7
N	5872	7578	10596	9276	8347
2. Generation	2,4***	6,1***	18,0	13,5*	12,0
N	52	165	1849	2226	2424
Gesamt	10,3	11,8	18,2	15,0	12,2
N	6580	8129	13870	13595	13077

Signifikanzniveau: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$; einfache t-Tests unter Berücksichtigung der Stichprobenklumpung
 Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1976, 1982, 1996, 2000, 2004, e.B., Angaben ohne ledige Kinder in der Familie unter 21 Jahren, Anteilsberechnung ohne eigene Haushaltsmitglieder.

^a Zellbesetzungen unter 50 Personen werden nicht berücksichtigt.

^b Die Kategorie „Gesamt“ enthält neben Personen der ersten und der zweiten Generation auch Personen, die keine Angabe beim Generationenstatus haben, hier allerdings nicht separat ausgewiesen sind. Die Gesamtmittelwerte umfassen somit drei Kategorien; aus diesem Grund addieren sich die Bevölkerungszahlen von erster und zweiter Generation nicht auf.

die Generationenangehörigkeit kaum ein nennenswerter Unterschied beobachten; die Nationalitäten dagegen differieren in der Höhe der ethnischen Segregation erheblich.

Exkurs: Ethnische Segregation bei eingebürgerten Migranten

Die Frage, inwieweit sich eingebürgerte und nicht eingebürgerte Migranten in Bezug auf ethnisch segregiertes Wohnen unterscheiden, wird mit Hilfe des Mikrozensus Scientific Use File 2005, mit dem sich erstmalig Eingebürgerte identifizieren lassen, kurz angeschnitten: Der durchschnittliche (bereinigte) Anteil ausländischer Bevölkerung für nicht eingebürgerte Migranten der ehemaligen Anwerbeländer liegt 2005 – mit derselben Abgrenzung wie in Tabelle 3 bzw. 4 – mit 24,9 Prozent merklich unter den Vorjahren, was den Trend der sinkenden ethnischen Segregation bestätigt. Eingebürgerte Deutsche, deren ehemalige Staatsangehörigkeit einer der hier betrachteten Nationalitäten entspricht, weisen mit durchschnittlich 18,3 Prozent einen signifikant niedrigeren Wert gegenüber nicht eingebürgerten Migranten auf. Dennoch unterscheidet sich auch dieser Anteil noch deutlich von dem der (nicht eingebürgerten) deutschen Bevölkerung (5,5 Prozent).

Bei Migranten mit türkischer Herkunft beträgt der durchschnittliche Anteil ausländischer Bevölkerung im Auswahlbezirk für Nichteingebürgerte 27,7 Prozent und für Eingebürgerte nur noch 19,5 Prozent. Die Vermutung, dass eingebürgerte Migranten weniger segregiert leben, wird demnach durch diese erste Untersuchung gestützt.¹³

6. Ethnisch hoch segregierte Gebiete: Effekte von Nationalität, Generation und Sozialstruktur

Um weitere Aussagen über den Einfluss der Generationenzugehörigkeit auf das Wohnen in ethnisch segregierten Nachbarschaften machen zu können, werden zur Differenzierung der ersten und zur Untersuchung der zweiten Annahme im nächsten Abschnitt ausschließlich ethnisch hoch konzentrierte Bezirke betrachtet. Dabei soll mittels binärer logistischer Regressionen untersucht werden, welche

Faktoren dazu beitragen, dass eine Person in einem solchen Bezirk lebt. Allerdings ist es – wie immer bei der Verwendung von Querschnittsdaten – nur eingeschränkt möglich, Aussagen über die Richtung des Einflusses zu machen (vgl. Abschnitt 7). Dies trifft dann umso mehr zu, wenn, wie im vorliegenden Fall, eine Wechselwirkung der Wohnumgebung und verschiedener sozioökonomischer Merkmale wahrscheinlich ist.

Da die Größe der Auswahlbezirke für die Mikrozensen seit 1996 deutlich geringer ist als in den betrachteten Vorjahren, wurden für die Jahre vor und nach 1996 getrennte Analysen durchgeführt. Dargestellt werden im Folgenden lediglich die Analysen der Jahre 1996 bis 2004. Abweichende oder ergänzende Ergebnisse der vorhergehenden Zeitpunkte werden im Text erwähnt. Ein Auswahlbezirk gilt dann als ethnisch hoch segregiert, wenn der Anteil der ausländischen Bevölkerung mindestens 40 Prozent beträgt. Dieser hohe Ausländeranteil wird verwendet, um den kleinen Flächen der Auswahlbezirke ab 1996 Rechnung zu tragen.¹⁴ Erneut werden Mitglieder des eigenen Haushalts bei der Berechnung des Anteils ausgeschlossen. Deutsche werden in die Analysen einbezogen, um zu prüfen, ob die sozioökonomische Positionierung bei ihnen in der gleichen Weise wirkt wie bei Migranten. Tabelle 5 gibt die Randverteilungen aller in die Analysen einbezogenen Variablen für die betrachteten Nationalitäten wieder. Wie auch bei der Betrachtung der Mittelwerte (vgl. Tab. 3 und Tab. 4) fallen zunächst die Ergebnisse für türkische und griechische Zuwanderer auf: Sie wohnen am häufigsten in einem ethnisch hoch konzentrierten Auswahlbezirk. Ein merklicher Unterschied zwischen erster und zweiter Generation ist univariat nur bei den spanischen Migranten festzustellen. Die starken Altersunterschiede zwischen den Generationen werden im Folgenden durch ein weiteres dichotomes Merkmal für Kinder berücksichtigt. Als Kind gilt jede Person unter 15 Jahren bzw. jede Person unter 21 Jahren, die noch als lediges Kind im Haushalt der Eltern lebt.

In Bezug auf die Haushaltsgröße variieren deutsche und ausländische Haushalte für den betrachteten Zeitraum nur geringfügig, wobei ausländische

¹³ Berücksichtigt wurden hier – wie in den vorangegangenen Analysen – nur die Anteilswerte von Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit.

¹⁴ Dieses Kriterium trifft in den Jahren 1996, 2000 und 2004 auf jeweils zwischen sechs und sieben Prozent der Auswahlbezirke (mit mehr als einem Haushalt) zu. In den Analysen für die Jahre 1976 und 1982 wurde aufgrund der deutlich größeren Auswahlbezirke ein Grenzwert von 20 Prozent zur Abgrenzung ethnisch hoch segregierter Bezirke verwendet; auch hier trifft dieses Kriterium jeweils auf ca. 6 Prozent der Auswahlbezirke zu.

Haushalte – vor allem von Angehörigen der ersten Generation – durchschnittlich etwas größer sind. Die Zuwanderer der betrachteten ehemaligen Anwerbeländer leben – mit Ausnahme der Italiener – häufiger als die Deutschen in Großstädten mit 500.000 oder mehr Einwohnern.

Das Bildungsniveau wird in Anlehnung an die CASMIN-Bildungsklassifikation gemessen (König et al. 1987; vgl. auch Schroedter 2007). Die Bildungsvariable enthält darüber hinaus eine Kategorie für Personen, die sich gegenwärtig noch in (schulischer oder beruflicher) Ausbildung befinden sowie eine „Rest“-Kategorie, in der alle Kinder unter 15 Jahren sowie Personen ohne Angabe zusammengefasst sind. Um die sozioökonomische Positionierung abzubilden, wird in den Analysen zudem die Einkommenssituation berücksichtigt. Die Variable unterscheidet danach, ob eine Person der einkommensarmen Bevölkerung angehört oder nicht, wobei als einkommensarm gilt, wer über weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens¹⁵ verfügt. Darüber hinaus enthält die Variable eine Kategorie „ohne Angabe“.¹⁶ Wie in Tabelle 5 dargestellt, befinden sich vor allem türkische und (ehemals) jugoslawische Migranten in einer prekären Einkommenssituation: Beinahe ein Viertel dieser Personen gehört der einkommensarmen Bevölkerung an. Am wenigsten von Armut betroffen sind Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit (sechs Prozent).

In Tabelle 6 sind die Ergebnisse der binären logistischen Regressionsmodelle dargestellt. Wie bei der ANOVA wird berücksichtigt, dass es sich beim Mikrozensus um eine Flächenstichprobe handelt. Anstelle der Standardabweichungen für einfache Zufallsstichproben werden daher die robusten Standardfehler unter Berücksichtigung der Klumpung (der Auswahlbezirke) berichtet (vgl. Wooldridge 2002: 401ff., Schimpl-Neimanns 2005).

In das erste Regressionsmodell gehen neben den Merkmalen zur Staatsangehörigkeit und Generationenzugehörigkeit die verschiedenen Erhebungszeitpunkte ein. Sie werden als eigenständige Effekte sowie in der Interaktion mit der deutschen Staatsangehörigkeit berücksichtigt, da sich bereits im

Mittelwertvergleich unterschiedliche Trends für Deutsche und Zuwanderer abgezeichnet haben. Das Alter und die Stellung als Kind in der Familie sowie die Anzahl der im betreffenden Auswahlbezirk lebenden Personen (ohne Mitglieder des eigenen Haushalts) dienen als Kontrollvariablen. Die Haushaltsgröße wird angesichts der anteilig größeren Haushalte von Migranten ebenfalls in das Modell aufgenommen sowie ferner die Interaktion von Haushaltsgröße und deutscher Staatsangehörigkeit, um unterschiedliche Wirkungsmechanismen für Zugewanderte und Deutsche aufzudecken. Alle in das Modell integrierten Merkmale haben einen signifikanten Einfluss darauf, ethnisch hoch segregiert zu wohnen. Interessant ist hier insbesondere die zeitliche Entwicklung: Seit dem Jahr 1996 nimmt die Wahrscheinlichkeit für Migranten ab, in einem Auswahlbezirk mit einem Ausländeranteil von mindestens 40 Prozent zu wohnen, während sie für deutsche Staatsangehörige in demselben Zeitraum nahezu konstant bleibt. Von 1976 bis 1982 steigt dagegen die Wahrscheinlichkeit für alle Personen, in einem ethnisch hoch konzentrierten Bezirk zu wohnen (Ergebnisse nicht dargestellt). Die Chancen für Migranten der ehemaligen Anwerbeländer liegen gleichwohl wesentlich über denen der deutschen Referenzgruppe. Bei Türken der ersten Generation ist der deutlichste Unterschied zu beobachten: Für sie ist die relative Chance, in einem ethnisch hoch konzentrierten Auswahlbezirk zu wohnen, über achtmal ($e^{2,15}$) größer als für deutsche Personen. Die zweiten Generationen aller Nationalitätengruppen haben in Modell 1 jeweils geringere Chancen, ethnisch hoch segregiert zu leben als die ersten Generationen.¹⁷ Mit zunehmendem Alter sinkt für alle Gruppen die Chance, in einem Auswahlbezirk mit einem Ausländeranteil von mindestens 40 Prozent zu wohnen. Dieser Effekt gilt für Deutsche allerdings erst, sobald sie über 14 Jahre bzw. über 20 Jahre alt sind und den elterlichen Haushalt verlassen haben. Betrachtet man die Koeffizienten der Haushaltsmitglieder, so zeigt sich wie in Tabelle 2, dass die Haushaltsgröße bei den Deutschen einen negativen, bei den Migranten dagegen einen positiven Einfluss hinsichtlich des Wohnens in einem ethnisch hoch segregierten Bezirk ausübt. Der Effekt für die Migranten lässt sich möglicherweise darauf zurückführen, dass größere Haushalte meist kinderreicher und stärker von Armut betroffen sind. Dafür spricht auch, dass der Effekt in den

¹⁵ Dem Äquivalenzeinkommen liegt die Gewichtung der neuen OECD-Skala zugrunde. Die relative Einkommensarmut wurde unter Verwendung des Medians des gesamten jährlichen Äquivalenzeinkommens berechnet; vgl. Lengerer/Boehle 2007.

¹⁶ Hierin befinden sich auch Personen aus Haushalten, in denen Landwirte wohnen, da deren Einkommen im Mikrozensus nicht erfragt wird.

¹⁷ Die deutliche Differenz zwischen den Generationen geht dabei vor allem auf die Berücksichtigung der Haushaltszusammensetzung (Haushaltsgröße und ledige Kinder im Haushalt) zurück.

Tabelle 5 Randverteilung der Modellvariablen nach Staatsangehörigkeit

	Nationalität										
	dt.	ital. 1.Gen.	ital. 2.Gen.	span. 1.Gen.	span. 2.Gen.	griech. 1.Gen.	griech. 2.Gen.	türk. 1.Gen.	türk. 2.Gen.	(ex-)ju. 1.Gen.	(ex-)ju. 2.Gen.
<i>Ausländeranteil im Auswahlbezirk (ohne eig. HH)</i>											
unter 40 Prozent	95,6	74,6	74,1	76,6	81,1	65,3	65,3	61,1	60,8	68,7	68,2
mind. 40 Prozent	4,4	25,4	25,9	23,4	19,0	34,7	34,7	38,9	39,2	31,3	31,8
<i>Erhebungszeitpunkt</i>											
1996	33,5	34,6	30,5	38,8	34,7	39,1	36,6	36,6	37,3	42,5	36,7
2000	33,3	34,7	35,7	31,9	33,6	32,8	32,8	33,0	34,0	31,4	36,1
2004	33,2	30,8	33,8	29,3	31,7	28,1	30,6	30,4	28,7	26,1	27,2
<i>Pers. im Auswahlbezirk (ohne eig. HH)</i>											
Mittelwert	13,5	11,5	12,0	10,7	11,4	10,6	10,5	11,6	12,0	10,9	11,4
<i>Alter</i>											
Mittelwert	41,8	44,7	18,3	48,4	22,7	44,9	17,9	40,4	13,8	41,2	14,4
<i>unter 15 Jahre/Kind in der Fam. unter 21 Jahre</i>											
nein	79,2	97,7	40,0	99,5	58,7	96,2	41,4	96,5	25,4	92,3	28,9
ja	20,8	2,3	60,0	0,5	41,3	3,8	58,6	3,5	74,6	7,7	71,1
<i>Haushaltsgröße</i>											
Mittelwert des Haushalts	2,1	2,8	2,4	2,3	2,3	2,7	2,3	3,5	2,8	2,7	2,2
<i>Gemeindegröße</i>											
< 500 Tsd. Einw.	85,1	81,0	85,0	70,7	71,7	70,9	73,5	72,4	73,5	70,8	70,8
≥ 500 Tsd. Einw.	14,9	19,0	15,0	29,3	28,3	29,1	26,5	27,6	26,5	29,2	29,2
<i>Bildungsabschluss</i>											
entf./o. Angabe	20,2	5,4	45,1	5,9	26,8	6,8	44,8	6,1	59,0	8,9	54,3
kein Abschluss	1,1	18,1	2,7	13,7	1,5	14,6	1,8	29,0	2,4	11,9	1,2
HSO	13,4	38,2	9,7	30,9	7,3	38,9	7,8	37,3	9,2	27,3	4,3
HSM	26,6	21,4	13,7	20,0	18,0	17,0	10,4	13,9	6,8	28,0	8,8
MRO	2,1	2,9	1,4	3,0	3,2	3,9	1,8	2,9	1,4	2,4	1,2
MRM	14,4	5,3	6,7	8,6	13,5	4,6	6,3	3,0	2,9	8,1	7,5
ABIO	1,2	1,6	0,4	2,4	1,1	3,7	2,3	1,7	0,4	1,9	0,5
ABIM	4,3	1,8	1,7	2,6	3,4	2,7	3,1	1,4	0,6	3,1	1,4
UNI	8,4	3,4	1,4	8,0	5,1	3,4	2,7	1,6	0,4	3,5	0,4
gegenw. in Ausb.	8,4	2,2	17,1	4,9	20,1	4,3	18,8	3,1	17,0	4,9	20,5
<i>Einkommensituation</i>											
ohne Angabe	5,4	2,7	2,9	2,2	2,4	3,0	3,6	2,4	2,7	1,9	1,8
nicht eink.arm	88,7	84,5	82,8	88,3	88,9	86,4	85,5	74,1	74,4	76,2	73,1
einkommensarm	6,0	12,7	14,2	9,5	8,6	10,6	10,9	23,5	22,9	21,9	25,1
N	1 098 095	4 386	3 175	822	533	2 508	1 571	14 047	12 978	7 741	3 367

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1996, 2000, 2004, e.B.

Abkürzungen: ohne eig. HH = ohne Berücksichtigung des eigenen Haushalts; entf./o. Angabe = entfällt/ohne Angabe; HSO = Hauptschule ohne berufliche Ausbildung; HSM = Hauptschule mit beruflicher Ausbildung; MRM = Mittlere Reife mit beruflicher Ausbildung; ABIO = Fach-/Hochschulreife ohne berufliche Ausbildung; ABIM = Fach-/Hochschulreife mit beruflicher Ausbildung; UNI = (Fach-)Hochschulabschluss; gegenw. in Ausb. = gegenwärtig in Ausbildung; eink.arm = einkommensarm

Tabelle 6 Koeffizienten logistischer Regressionsmodelle zur Erklärung ethnisch hoch segregierten Wohnens

AV: Ethnische Segregation 1 = Ausländeranteil mind. 40 % 0 = unter 40 %	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	robust SE						
Nationalität und Generation (Referenz: deutsch)								
italienisch, 1. Generation	1,58***	0,09	1,86***	0,09	1,64***	0,09	1,72***	0,09
italienisch, 2. Generation	1,37***	0,10	1,66***	0,10	1,53***	0,10	1,63***	0,10
spanisch, 1. Generation	1,47***	0,13	1,74***	0,13	1,61***	0,13	1,69***	0,13
spanisch, 2. Generation	0,99***	0,17	1,26***	0,17	1,19***	0,17	1,30***	0,17
griechisch, 1. Generation	1,99***	0,10	2,26***	0,10	2,07***	0,10	2,15***	0,10
griechisch, 2. Generation	1,72***	0,11	2,00***	0,11	1,89***	0,11	2,00***	0,11
türkisch, 1. Generation	2,15***	0,08	2,42***	0,08	2,11***	0,08	2,19***	0,08
türkisch, 2. Generation	1,90***	0,09	2,18***	0,09	2,02***	0,09	2,11***	0,09
(ex-)jugoslawisch, 1. Generation	1,79***	0,08	2,06***	0,08	1,92***	0,08	1,98***	0,08
(ex-)jugoslawisch, 2. Generation	1,57***	0,09	1,85***	0,10	1,72***	0,10	1,80***	0,10
Zeitpunkt (Referenz: 1996)								
2000	-0,25***	0,07	-0,24***	0,06	-0,25***	0,06	-0,25***	0,06
2004	-0,39***	0,07	-0,38***	0,07	-0,37***	0,07	-0,38***	0,07
Interaktion: Jahr * dt/nicht dt								
2000 * dt	0,26***	0,07	0,26***	0,07	0,28***	0,07	0,28***	0,07
2004 * dt	0,35***	0,07	0,37***	0,07	0,38***	0,07	0,37***	0,07
Personen im Auswahlbezirk								
	-0,05***	0,00	-0,04***	0,00	-0,04***	0,00	-0,04***	0,00
Alter (zentriert)								
	-0,01***	0,00	-0,01***	0,00	-0,01***	0,00	-0,01***	0,00
Kind (Referenz: nein)								
ja (unter 15 bzw. 21 Jahre)	0,02	0,04	0,03	0,04	0,03	0,04	0,05	0,04
Interaktion: Kind * dt/nicht dt								
ja * dt	-0,08*	0,04	-0,08*	0,04	-0,31***	0,04	-0,28***	0,04
Haushaltsgröße								
	0,05**	0,02	0,04**	0,02	0,03*	0,02	0,03	0,01
Interaktion: HH * dt/nicht dt								
Pers. im Haushalt * dt	-0,20***	0,02	-0,16***	0,02	-0,14***	0,02	-0,13***	0,02
Gemeindegröße								
(Referenz: < 500 Tsd. Einw.)								
≥ 500 Tsd. Einw.			0,15*	0,06	0,16**	0,06	0,17**	0,06
Interaktion: Gem. * dt/nicht dt								
≥ 500 Tsd. Einw. * dt			0,66***	0,06	0,68***	0,06	0,68***	0,06
Bildungsabschluss (Referenz: HS mit berufl. Ab.)								
entfällt (unter 15 J.)/ohne Angabe					0,08**	0,02	0,04	0,02
kein Abschluss					0,71***	0,03	0,62***	0,03
HS ohne berufl. Abschluss					0,33***	0,02	0,28***	0,02
MR ohne beruflichen Abschluss					0,06	0,03	0,04	0,03
MR mit beruflichem Abschluss					-0,26***	0,02	-0,23***	0,02
FHR/Abitur ohne berufl. Abschl.					-0,01	0,04	-0,02	0,04
FHR/Abitur mit berufl. Abschl.					-0,26***	0,03	-0,23***	0,03
(Fach-)Hochschulabschluss					-0,42***	0,03	-0,39***	0,03
gegenwärtig in Ausbildung					0,06*	0,02	-0,01	0,02
Einkommenssituation (Referenz: nicht einkommensarm)								
ohne Angabe							0,06	0,15
einkommensarm							0,24***	0,05
Interaktion: Eink. * dt/nicht dt								
ohne Angabe * dt							-0,18	0,15
einkommensarm * dt							0,37***	0,06
Konstante (b ₀)	-2,05***	0,04	-2,46***	0,04	-2,44***	0,04	-2,51***	0,05
Wald χ^2 -Wert		9676		10510		11517		11950
Mc Fadden-Pseudo-R ²		0,10		0,11		0,12		0,12
N		1 149 223		1 149 223		1 149 223		1 149 223

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1996, 2000, 2004, e. B.

Signifikanzniveau: * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001.

Abkürzungen: dt = deutsch; HS = Hauptschule; MR = Mittlere Reife; FHR/Abitur = Fach-/Hochschulreife; Eink. = Einkommen.

folgenden Modellen – unter Kontrolle der Bildung und der Einkommenssituation – an Signifikanz verliert. Bei den Deutschen leben dagegen Einpersonenhaushalte häufiger in ethnisch hoch konzentrierten Nachbarschaften.

Der großstädtische Kontext von ethnisch hoch segregierten Bezirken wird im zweiten Modell berücksichtigt. Die Erklärungskraft des Modells steigt dadurch allerdings nur geringfügig an ($R^2 = 0,11$). Die Koeffizienten der Migranten steigen unter Kontrolle dieses Merkmals, da sie anteilig häufiger in Großstädten leben als Deutsche. Erwartungsgemäß sind die Chancen für Personen aus Städten mit mindestens 500.000 Einwohnern höher als für Personen aus kleineren Städten oder Gemeinden, ethnisch hoch segregiert zu wohnen. Dieser Effekt ist für Deutsche (seit dem Jahr 1996) noch stärker als für Migranten (vgl. Interaktionsterm). Die relative Chance einer deutschen Person, in einem Gebiet mit einem Ausländeranteil von mindestens 40 Prozent zu wohnen, ist in solchen Großstädten über doppelt so hoch wie in Gemeinden mit weniger Einwohnern. Auch dieser Befund hat sich als Trend bereits bei den Anteilswerten in Tabelle 2 angedeutet.

Um den Einfluss eines Indikators der sozialstrukturellen Integration zu untersuchen, wird im nächsten Modell zunächst das Bildungsniveau als Merkmal einbezogen (Modell 3). Hier zeigt sich insgesamt das erwartete Muster: Je höher das Bildungsniveau einer Person, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, in einem ethnisch hoch segregierten Bezirk zu leben. Geringe Bildung geht dagegen oftmals mit einem Wohnen in ethnisch hoch konzentrierten Bezirken einher. In einigen Fällen unterscheidet sich das Bildungsniveau allerdings nicht signifikant von der Referenzkategorie (Hauptschule mit beruflichem Ausbildungsabschluss): Das gilt insbesondere für Personen, die über keinen beruflichen Bildungsabschluss verfügen (mittlere Reife bzw. Hochschulreife). Für Deutsche und Migranten wirkt das Bildungsniveau in derselben Weise (Ergebnisse des Interaktionsterms nicht berichtet). Aufgrund der wesentlich höheren Wahrscheinlichkeit für Migranten, hoch segregiert zu leben, ist der Bildungseffekt für Deutsche allerdings weniger bedeutsam. Kontrolliert man die Bildung, so verringern sich die Nationalitäteneffekte zwar wieder, sie bleiben aber auf einem hohen Niveau bestehen.

Als Indikator einer benachteiligten sozioökonomischen Positionierung wird zudem die relative Einkommensarmut berücksichtigt (Modell 4). Generell wohnen Personen, die monatlich weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens zur Verfügung haben, häufiger in ethnisch

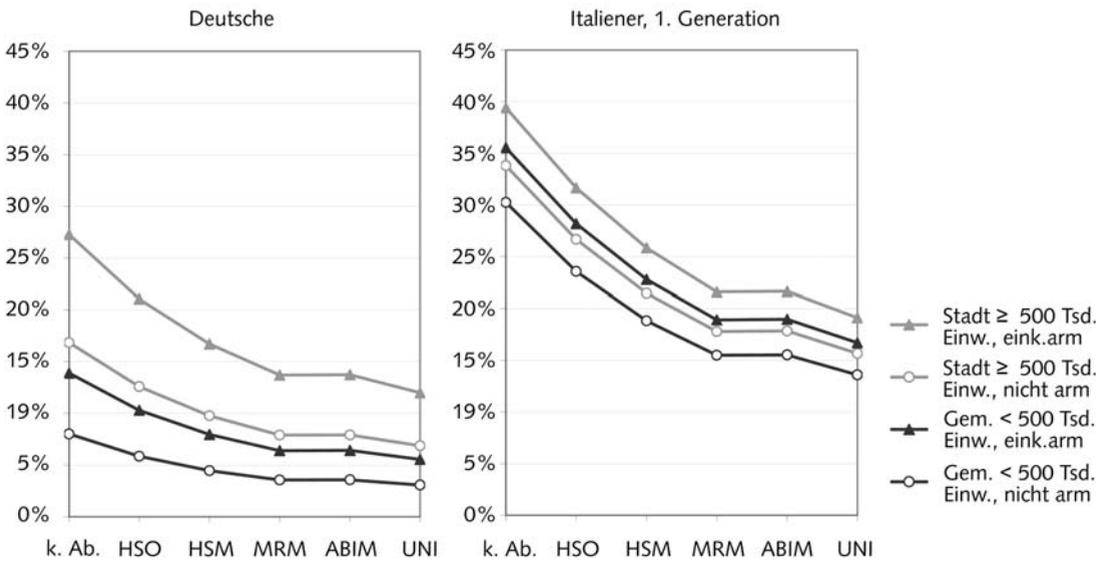
hoch segregierten Nachbarschaften. Dieser Effekt verstärkt sich für Deutsche. Allerdings hat sich der Einfluss der Einkommenssituation im Zeitverlauf nicht erhöht und gilt zudem nur eingeschränkt für die Jahre 1976 und 1982: Hier ist die Einkommensarmut lediglich für Deutsche leicht signifikant ($p < 0,05$).

Der Effekt der Generationenzugehörigkeit zeigt zwar für alle Nationalitäten in die erwartete Richtung, ist aber (zumindest in Modell 4) ausschließlich für die spanischen und (ehemals) jugoslawischen Migranten signifikant ($p < 0,01$). Im Vergleich zu den vorherigen Modellen schwächt sich der Generationeneffekt durch die Einbeziehung von Einkommensarmut und Bildung zudem ab. Die Annahme zum Einfluss der sozioökonomischen Positionierung wird demnach nicht widerlegt: Migranten mit niedrigeren Bildungsabschlüssen und einer prekären Einkommenssituation leben signifikant häufiger in ethnisch hoch konzentrierten Bezirken. Die Erklärungskraft des Modells verbessert sich durch die Aufnahme dieser Merkmale allerdings nur geringfügig, so dass weitere (unbeobachtete) vermittelnde Mechanismen wahrscheinlich sind. Letztendlich kann mit den verwendeten Querschnittsdaten die Kausalität nicht geklärt werden. So bleibt unklar, ob einkommensarme Personen eher in ethnisch hoch segregierten Gebieten leben (wollen/müssen), oder ob das Umfeld mit hohem Ausländeranteil sich z. B. hemmend auf den Bildungserfolg und damit auch auf die Einkommenssituation auswirkt.

Von einer „Überlagerung“ der ethnischen durch eine soziale Segregation ist nach diesen Ergebnissen nicht auszugehen, da die Unterschiede zwischen Deutschen und Migranten unter Aufnahme von Indikatoren der sozioökonomischen Stellung wie Bildung und relativer Einkommensarmut bestehen bleiben. Der größte Unterschied zu Deutschen besteht auch in Modell 4 für die türkischen und die griechischen Migranten der ersten Generation. Aber auch die anderen Nationalitäten unterscheiden sich alle noch signifikant von den Deutschen, und die Berücksichtigung der einbezogenen Merkmale hat diese Differenzen zum Teil noch verstärkt.

In Abbildung 2 sind die Effekte der Bildung, der Gemeindegröße sowie der relativen Einkommensarmut für Deutsche und Italiener der ersten Generation dargestellt (vgl. Modell 4 in Tab. 6).¹⁸ Der Bil-

¹⁸ Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten beziehen sich auf Personen im Alter von 40 Jahren, die im Jahr 2004 in einem Zweipersonenhaushalt und einem Auswahlbezirk mit neun Personen (ohne den eigenen Haushalt) leben.



Basis: Parameterschätzung Modell 4 in Tabelle 6; vgl. auch Fußnote 18.

Abkürzungen: k. Ab. = kein Abschluss; HSO = Hauptschule ohne berufliche Ausbildung; HSM = Hauptschule mit beruflicher Ausbildung; MRM = Mittlere Reife mit beruflicher Ausbildung, ABIM = Fach-/Hochschulreife mit beruflicher Ausbildung; UNI = (Fach-)Hochschulabschluss.

Abb. 2 Effekte der Bildung, der Gemeindegröße und der Einkommensarmut auf die Wahrscheinlichkeit in einem ethnisch hoch segregierten Bezirk zu leben.

dungs- und der Nationalitäteneffekt sind besonders auffällig. Während die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten von Italienern der ersten Generation ohne Bildungsabschluss, in einem hoch segregierten Auswahlbezirk zu leben, zwischen 30 und 39-Prozent betragen, liegen diese im Falle eines (Fach-)Hochschulabschlusses – ceteris paribus – nur zwischen 14 und 19 Prozent. Die entsprechenden Chancen für Deutsche betragen im Falle geringer formaler Bildung zwischen 8 und 27 Prozent, bei einem Studienabschluss nur zwischen 3 und 12 Prozent. Unter den einkommensarmen Italienern, die in einer Stadt mit über 500.000 Einwohnern leben und einen Hauptschul- sowie Berufsabschluss gemacht haben, leben Angehörige der ersten Generation mit einer Wahrscheinlichkeit von 26 Prozent ethnisch hoch segregiert. Bei den Deutschen ist die Chance für Großstädter, die von relativer Einkommensarmut betroffen sind – unabhängig von ihrem Bildungsniveau – am höchsten, in Bezirken mit einem Ausländeranteil von mindestens 40 Prozent zu wohnen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Ein Ziel des Beitrags bestand darin, ethnische Segregation anhand von Daten der Mikrozensus Scientific Use Files abzubilden. Die wesentliche Schwierigkeit des Vorhabens liegt in der (seit 1990) geringen Größe der Auswahlbezirke des Mikrozensus, was zur Folge hat, dass der Grad der ethnischen Segregation – gemessen an den durchschnittlichen Anteilen ausländischer Bevölkerung – durch Personen des eigenen Haushalts beeinflusst wird. Dieser Problematik wurde begegnet, indem die Personen des eigenen Haushalts bei der Berechnung von Anteilswerten ausgeschlossen wurden. Die Grundlage der Analysen bilden somit Anteilswerte, die vom Einfluss der Größe und der ethnischen Konstellation des jeweiligen Haushalts bereinigt sind. Auf diese Weise ist ethnische Segregation mit Daten des Mikrozensus trotz der Kleinstädtigkeit der Auswahlbezirke nachweisbar, und der Mikrozensus als Datengrundlage für Fragen der residentellen Segregation – zumindest auf der Nachbarschaftsebene – grundsätzlich geeignet. Zwar sind die Anteilswerte als solche nicht ohne weiteres generalisierbar, der Trend über die Zeit sowie die

Unterschiede zwischen den Nationalitäten sind dagegen durchaus sinnvoll zu interpretieren.

Inhaltlich ist eines der wesentlichen Ergebnisse, dass sich die ethnische Segregation der nächsten Nachbarschaft in den letzten Jahren für Migranten der ehemaligen Anwerbeländer abgeschwächt hat. Dies gilt sowohl für die einfachen Anteilswerte als auch für das Wohnen in ethnisch *hoch* segregierten Bezirken. Kontrolliert man das Bildungsniveau und die relative Einkommensarmut, so bleiben sowohl Unterschiede zwischen den Migrantengruppen als auch solche zwischen Deutschen und Migranten bestehen.

Die Annahme, nach der die zweiten Generationen der untersuchten Zuwanderergruppen generell weniger segregiert leben, bestätigt sich in unseren Analysen nicht. Nur für wenige Zeitpunkte ergeben sich hinsichtlich des Generationenstatus signifikant abweichende Mittelwerte. Die mittleren Anteile an ausländischer Bevölkerung bzw. an der eigenen Ethnie im Auswahlbezirk fallen für die einzelnen Nationalitäten jedoch sehr unterschiedlich aus. Die Ursachen für diese Nationalitätenunterschiede können an dieser Stelle jedoch nicht geklärt werden.

Die allgemeine Annahme, dass eine schlechte sozioökonomische Positionierung – gemessen am Bildungsniveau und an der relativen Einkommensarmut – einen positiven Einfluss darauf hat, in einem ethnisch hoch segregierten Bezirk zu leben, wird durch die Ergebnisse gestützt. Sowohl für deutsche als auch für zugewanderte Personen gilt, dass mit einem geringen Bildungsniveau und einer prekären Einkommenssituation die Wahrscheinlichkeit steigt, (hoch) segregiert zu wohnen, und dass im gegenteiligen Fall einer hohen Bildung und einer besseren Einkommenssituation diese Wahrscheinlichkeit sinkt. Personen in ethnisch hoch segregierten Nachbarschaften sind folglich häufiger sozial benachteiligt. Eine Überschneidung von ethnischer und sozialer Segregation konnte allerdings nicht festgestellt werden, zumal deutliche Unterschiede der Migranten im Vergleich zu Deutschen auch bei Kontrolle dieser Merkmale bestehen bleiben, d. h. die Wahrscheinlichkeit, bei geringerer Bildung und geringem Einkommen in einem ethnisch hoch segregierten Gebiet zu leben, ist für einen Migranten signifikant höher als für einen Deutschen.

Bei der Interpretation der Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass die Staatsangehörigkeit die Grundlage der Berechnung darstellt. Eine Verringerung der ethnischen Segregation im Laufe der Zeit könnte dadurch beeinflusst sein, dass eingebürgerte Migranten die Anteilswerte der Deut-

schen erhöhen, ohne dass Mobilität stattgefunden hat. So geben im Mikrozensus Scientific Use File 2005 4,6 Prozent aller befragten Deutschen an, eingebürgert zu sein. Hochgerechnet trifft das demnach auf etwa 3,5 Mio. Personen in Deutschland zu (vgl. auch Statistisches Bundesamt 2007). Die exemplarische Auswertung des Mikrozensus 2005 deutet ebenfalls an, dass eingebürgerte Migranten in deutlich weniger ethnisch konzentrierten Bezirken leben und auf diese Weise ein Rückgang der ethnischen Segregation unbeobachtet bleibt. Die Situation Eingebürgerter wurde in diesem Beitrag allerdings nur angeschnitten, weitere Analysen sind erforderlich, um detaillierte Aussagen machen zu können.

Aufgrund des Querschnittscharakters der Daten ist es nur eingeschränkt möglich, Aussagen über die Kausalität der festgestellten Befunde zu machen. Zur Beantwortung der Frage, ob der Grad der räumlichen ethnischen Segregation den sozioökonomischen Erfolg beeinflusst oder ob sozioökonomisch erfolgreiche Migranten in ethnisch weniger segregierte Gebiete umziehen, sind Paneldaten oder zumindest längsschnittliche Informationen – z. B. zur Wohndauer – notwendig.

Die dargestellten Analysen können somit nur einen ersten Einblick in die Lage der ethnischen Segregation auf der Ebene der nächsten Nachbarschaft vermitteln. Weitere Untersuchungen sind erforderlich, um Faktoren zur Erklärung der ethnischen Segregation näher zu bestimmen, die auch für die Unterschiede zwischen den Migrantengruppen bedeutsam sind. Des Weiteren ist der Kausalität der gezeigten Befunde nachzugehen: Welche Faktoren determinieren ethnisch (und oftmals sozial) segregiertes Wohnen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus auf andere Lebensbereiche?

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für Städtebau, Bau- und Wohnungswesen (ARGEBAU), 2005: Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“. <http://www.sozialestadt.de/programm/grundlagen/DF10023.pdf> (Zugriff am 26.10.2006).
- Blasius, J., 1988: Indizes der Segregation. S. 410–431 in: J. Friedrichs (Hrsg.), *Soziologische Stadtforschung*, Sonderheft 29 der Kölner Zeitschrift für Sozialforschung, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buck, N. 2001: Identifying Neighbourhood Effects on Social Exclusion. *Urban Studies* 38: 2251–2275.
- Burgess, E.W., 1984: The Growth of the City. S. 47–62 in: R.E. Park / E.W. Burgess, *The City. Suggestions for In-*

- vestigation of Human Behavior in the Urban Environment. Chicago: Midway Reprint.
- Constant, A. / Massey, D.S., 2003: Labor Market Segmentation and the Earnings of German Guestworkers. IZA Discussion Paper 774. Bonn: IZA.
- Cortese, C.F. / Falk, R.F. / Cohen, J.K., 1976: Further Considerations on the Methodological Analysis of Segregation Indices. *American Sociological Review*, 41: 630–637.
- Cowgill, D.O. / Cowgill, M., 1951: An Index of Segregation based on Block Statistics, *American Sociological Review* 16: 825–831.
- Drever, A., 2004: Separate Spaces, Separate Outcomes? Neighbourhood Impacts on Minorities in Germany. *Urban Studies* 41: 1423–1439.
- Dubet, F. / Lapeyronnie, D., 1994: Im Aus der Vorstädte: Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Duncan, O.D. / Duncan, B., 1955: A Methodological Analysis of Segregation Indexes, *American Sociological Review* 20: 210–17.
- Eichener, V., 1988: Ausländer im Wohnbereich. Regensburg: Transfer.
- Esser, H., 2001: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40.
- Farwick, A., 2001: Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen: Leske + Budrich.
- Friedrichs, J., 2000: Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt. S. 174–196 in: A. Harth / G. Scheller / W. Tessin (Hrsg.), Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich.
- Friedrichs, J., 1998a: Do poor neighborhoods make their residents poorer? Context effects of poverty neighborhoods on residents. S. 77–99 in: H.J. Andreß (Hrsg.), *Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective*. Aldershot: Ashgate.
- Friedrichs, J., 1998b: Ethnic Segregation in Cologne, Germany, 1984–94. *Urban Studies* 35: 1745–1763.
- Friedrichs, J., 1983: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friedrichs, J. / Salster, G. / Musterd, S., 2003: Neighbourhood Effects on Social Opportunities: The European and American Research and Policy Context. *Housing Studies* 18: 797–806.
- Friedrichs, J. / Blasius, J., 2000: Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen: Leske + Budrich.
- Gestring, N. / Janßen, A., 2005: Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht. S. 147–160 in: M. Riege / H. Schubert (Hrsg.), *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gestring, N. / Janßen, A. / Polat, A., 2006: Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation. Wiesbaden: VS.
- Glebe, G., 1997: Housing and Segregation of Turks in Germany. S. 122–157 in: S. Özüekren / R. van Kempen (Hrsg.), *Turks in European Cities: Housing and Urban Segregation*. Utrecht: Utrecht University, European Centre on Migration and Ethnic Relations.
- Granato, N., 2003: Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 33, Opladen: Leske + Budrich.
- Granato, N. / Kalter, F., 2001: Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 497–520.
- Häußermann, H., 2006: Desintegration durch Stadtpolitik. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40–41: 14–22.
- Häußermann, H. / Siebel, W., 2004: Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Häußermann, H. / Siebel, W., 2001: Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. http://www.schader-stiftung.de/docs/haeussermann_siebel_gutachten.pdf (Zugriff am 26.10.2006).
- Haug, S., 2005: Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit. Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten. S. 51–75 in: S. Haug / C. Diehl (Hrsg.), *Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland*. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 35. Wiesbaden: VS.
- Heckmann, F., 1992: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation, Stuttgart: Enke.
- Heitmeyer, W., 1998: Versagt die „Integrationsmaschine“ Stadt? Zum Problem der ethnisch-kulturellen Segregation und ihrer Konfliktfolgen. S. 443–467 in: W. Heitmeyer / R. Dollase / O. Backes (Hrsg.), *Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Janßen, A., 2004: Segregation in Großstädten: Das Problem von Messung und Interpretation. *Stadtforschung und Statistik* 1: 19–23.
- Kalter, F., 2000: Measuring Segregation and Controlling for Independent Variables. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 20.
- Kalter, F. / Granato, N., 2002: Demographic Change, Educational Expansion, and Structural Assimilation of Immigrants. The Case of Germany. *European Sociological Review* 18: 199–216.
- Kapppan, A., 2002: Das arme Berlin. Sozialräumliche Polarisierung, Armutskonzentration und Ausgrenzung in den 1990er Jahren. Opladen: Leske + Budrich.
- König, W. / Lüttinger, P. / Müller, W., 1987: Eine vergleichende Analyse der Entwicklung und Struktur von Bildungssystemen. Methodologische Grundlagen und Konstruktion einer vergleichbaren Bildungsskala. CAS-MIN-Projekt. Arbeitspapier Nr.12. Mannheim: Universität Mannheim.
- Kogan, I., 2004: Last Hired, First Fired? The Unemployment Dynamics of Male Immigrants in Germany. *European Sociological Review* 20: 445–461.
- Kristen, C. / Granato, N., 2004: Bildungsinvestitionen in Migrantenfamilien, S. 121–141 in: K. Bade / M. Bom-

- mes (Hrsg.), *Migration – Integration – Bildung*. IMIS-Beiträge 23. Osnabrück: IMIS.
- Lengerer, A. / Boehle, M., 2007: Einkommen. S. G1–G35 in: A. Lengerer / J. Schroedter / T. Hubert / C. Wolf (Hrsg.), *Harmonisierung der Mikrozensusen 1962 bis 2004*. ZUMA-Methodenbericht 2007/06.
- Logan, J. / Alba, R., 1999: *Minority Niches and Immigrant Enclaves in New York and Los Angeles: Trends and Impact*. S. 172–193 in: F. Bean / S. Bell-Rose (Hrsg.), *Immigration and Opportunity: Race, Ethnicity, and Employment in the United States*. New York: Russell Sage Foundation.
- Meyer, K., 1994: *Zum Auswahlplan des Mikrozensus ab 1990*. S. 106–111 in: S. Gabler / J. Hoffmeyer-Zlotnik / D. Krebs (Hrsg.), *Gewichtung in der Umfragepraxis*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Münz, R. / Seifert, W. / Ulrich, R., 1997: *Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Musterd, S. / Osterndorf, T. / Breebaart, M., 1998: *Multi-Ethnic Metropolis: Pattern and Policies*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.
- Musterd, S. / Osterndorf, T. / Breebaart, M., 1997: *Segregation in European Cities: Pattern and Politics*. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 88: 182–187.
- Park, R.E., 1975: *The Urban Community as a Spatial Pattern and Moral Order*. S. 21–31 in: C. Peach (Hrsg.), *Urban Social Segregation*. London/New York: Longman.
- Park, R.E., 1950: *Race and Culture*. Illinois: The Free Press.
- Portes, A. / Sensenbrenner, J., 1993: *Embeddedness and Immigration: Notes on the Social Determinants of Economic Action*. *American Journal of Sociology* 98: 1320–1350.
- Schimpl-Neimanns, B. 2005: *Berechnung des Stichprobenfehlers im Mikrozensus mit SPSS Complex Samples*. Mikrodaten-Tool. Mannheim: ZUMA.
- Schimpl-Neimanns, B., 2002: *Anwendungen und Erfahrungen mit dem Scientific Use File des Mikrozensus*. ZUMA-Arbeitsbericht 2002/01. Mannheim: ZUMA.
- Schroedter, J., 2007: *Bildung*. S. F1–F41 in: A. Lengerer / J. Schroedter / T. Hubert / C. Wolf (Hrsg.), *Harmonisierung der Mikrozensusen 1962 bis 2004*. ZUMA-Methodenbericht 2007/06.
- Seibert, H. / Solga, H., 2005: *Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen*. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 364–382.
- Sen, F. / Sauer, M., 2005: *Türkische Unternehmer in Berlin. Struktur – Wirtschaftskraft – Problemlagen*. Berliner Beiträge zur Integration. http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migration/publikationen/beitraege/umfrage_tuerk_unternehmer_2005.pdf (Zugriff am 20.10.2006).
- Statistisches Bundesamt, 2007: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Strohmeyer, K.P., 2006: *Segregation in den Städten*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik.
- Treibel, A., 1999: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim: Juventa.
- Wacquant, L.J.D., 2004: *Roter Gürtel, schwarzer Gürtel: Rassentrennung, Klassenungleichheit und der Staat in der französischen städtischen Peripherie und im amerikanischen Ghetto*. S. 148–200 in: H. Häußermann / M. Kronauer / W. Siebel (Hrsg.), *An den Rändern der Städte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wilson, W.J., 1987: *The Truly Disadvantaged. The Inner City, the Underclass and Public Policy*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Wooldridge, J.M., 2002: *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data*. Cambridge, MA: MIT Press.

Autorenvorstellung: Andrea Janßen, geb. 1972 in Westerstede. Studium der Sozialwissenschaften in Oldenburg. Promotion 2005 in Oldenburg. Von 2004 bis 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin im German Microdata Lab bei GESIS-ZUMA. Ab 2008 Professorin für Soziologie für die Soziale Arbeit an der Hochschule Esslingen.

Forschungsschwerpunkte: Soziale Ausgrenzung, Migration, Integration, Stadtforschung
 Wichtigste Publikationen: *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation* (mit N. Gestring/A. Polat), Wiesbaden 2006; *Integrationspfade: Die zweite Generation in den USA und Deutschland* (mit N. Gestring /A. Polat), in: W. Siebel (Hrsg.), *Die Europäische Stadt*, Frankfurt a.M. 2004; *Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht* (mit N. Gestring), in: M. Riege / H. Schubert (Hrsg.), *Sozialraumanalyse, 2. A.* Wiesbaden 2005

Julia H. Schroedter, geb. 1974 in Rendsburg. Studium der Sozialwissenschaften in Mannheim. Seit 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin im German Microdata Lab bei GESIS-ZUMA.

Forschungsschwerpunkte: Integration, Migration, Partnerwahl.
 Publikationen: *Binationale Ehen in Deutschland*, in: *Wirtschaft und Statistik* 4/2006: 419–431; *Binationale Ehen in Deutschland. Trends und Mechanismen der sozialen Assimilation* (mit F. Kalter), in: *Sonderheft 48 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 2008.